

# Eva. Erde zu Erde

Von Peter B. Steiner

**D**ie Künstlerin Julia Krahn, geboren 1978 in Aachen, lebt zwischen Mailand und Sorrento, wo sie im Lockdown ihr Studio eröffnet hat. Als Fotografin arbeitet sie mit Bildtypen der christlichen Kunst. Mit weißen und blauen Tüchern verkleidet, inszeniert sie etwa die Madonna, die Pietà, die Immaculata, Magdalena und andere lange in Bildern geprägte Frauenrollen der Tradition. Sie spielt sie vor der Kamera und nimmt sie so ganz ernst – wie jede Schauspielerin ihre Rolle ernst nehmen muss. Julia Krahn übersetzt Bilder aus der Geschichte in die Gegenwart und stellt sie dadurch in Frage.

In der Fototapete „Eva. Erde zu Erde“ (200 x 300 cm) von 2013 beugt sich eine nackte, mit Erde beschmierte Frau nach vorne und tritt auf eine Schlange. Mit der rechten Hand hält sie den sich aufbäumenden Schlangengeleib. Daneben liegt ein Apfel am Boden. Für Bibelkundige stellt sich die Frage: Was, wenn es so gewesen wäre? Wenn Eva die verbotene Frucht nicht genommen hätte? Wenn sie die Schlange sofort zertreten hätte? Dieser Akt, so heißt es im Buch Genesis, bleibt dem Nachkommen Evas vorbehalten. An die Schlange gewandt, spricht Gott: „Feindschaft setze ich zwischen dir und der Frau, zwischen deinen Nachkommen und ihren Nachkommen. Er trifft dich am Kopf, und du triffst ihn an der Ferse“ (3,15).

In der Vulgata, der maßgeblichen lateinischen Übersetzung des Mittelalters, ist es noch anders formuliert. „Sie (Eva selbst also) wird dir den Kopf zertreten“ (*Ipsa conteret caput tuum*). Die Frau handelt hier aus eigener Kraft, wie die Eva von Julia Krahn. Die Schlangentreterin ist ein Bildtyp der Immaculata, der Unbefleckten Empfängnis, oft verbunden mit dem Mond unter ihren Füßen aus der Vision der apokalyptischen Frau (*Offb 12,1*). Unzählige Darstellungen dieses Typs sind auf Mariensäulen, Hausmadonnen, auf Münzen und Medaillen in allen katholischen Ländern verbreitet, meist verbunden mit dem Ausdruck frommer Bravheit. Dagegen protestiert Julia Krahn mit ihrer Darstellung.

## Paradise Lost#gender shift

Ihr Bild ist hinter einem großen schwarzen, mit Portraits bedruckten Vorhang das größte der aktuellen Ausstellung: „Paradise Lost#gender shift“ im Kunstraum der DG (Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst) in München. Der Titel ist ein wenig ärgerlich. Fast meint man, er entspricht der allgemeinen Faulheit und Gedankenlosigkeit im Umgang mit Sprache im Zeichen der Globalisierung, da man meint, englische Vokabeln nicht mehr ins Deutsche übersetzen zu müssen. Das wirkt aber dann so, als ob man nicht mehr darüber nachdenken müsste, weil schon ein Amerikaner, eine Amerikanerin darüber nachgedacht hat. *gender shift* könnte man mit „Umschichtung der Geschlechterrollen“ präzise, zugegeben etwas umständlich, wiedergeben. „Paradise Lost“ nicht zu über-

Vor einem Monat kroch an dieser Stelle die künstliche Schlange von Pamela Rosenkranz in Bregenz (CIG Nr. 23, S. 10). Die Fototapete von Julia Krahn, zurzeit in München zu sehen, zeigt einen anderen Blick auf die Geschichte vom Sündenfall. Das erklärende Lesestück aus der frühen Königszeit Israels erläutert, warum die von Gott gut geschaffene Welt doch nicht ganz gut ist, warum es Tod, Dornen, Unkraut, Mühe und schmerzhaft Schwangerschaft gibt. Der Text wurde vor 3000 Jahren aus der Sicht von Männern erzählt.

setzen, ist dagegen legitim. Denn es ist das Zitat eines Gedichtzyklus von John Milton von 1667. Mit einem deutschen Wort zusammengespannt, würde es schlechter klingen als mit dem neuen Modewort. Trotzdem, wir sollten mit anglo-amerikanischen Vokabeln sparsamer umgehen.

Doch der Titel macht ja nicht diese sehenswerte Ausstellung aus. Sie war seit zwei Jahren geplant, als zeitgenössisches Echo einer Ausstellung des Diözesanmuseums Freising mit dem Arbeitstitel „Verdammte Lust. Kirche, Körper, Kunst“. Umbau und Pandemie haben das Freisinger Unternehmen bis jetzt verhindert. Darum hat sich die DG mit neuen Partnern, dem Berufsverband Bildender Künstler und der PLATFORM zusammengetan. Mehrere Künstlerinnen und Künstler setzen sich so mit Geschlechterrollen auseinander: fotografisch wie im Kunstraum der DG (noch bis 18. Juli), aber auch mit Videoarbeiten und Performances, die im Berufsverband Bildender Künstler gezeigt wurden. Weitere Werke gab es in der PLATFORM zu sehen, wo auch Diskussionen und Workshops stattfanden.

Nach der älteren, in der frühen Königszeit um 900 v. Chr. entstandenen Schöpfungserzählung (*Gen 2,4b–3,24*) schuf Gott den Mann aus Erde, die Frau aus der Rippe des Mannes. Nach dem jüngeren, aber in der Bibel vorangestellten priesterschriftlichen Schöpfungsbericht (*Gen 1,1–2,4a*) schuf Gott „ein Männlein und Fräulein“

(so übersetzte Martin Luther) zusammen am sechsten Tag „nach seinem Abbild, als Gottes Bild, schuf er sie“. Nach zoologischen Kategorien gehören die Menschen zu den *Mammalia*, den Säugetieren. Damit wird das Mütterliche als das unserer Art Ursprüngliche bestimmt. Julia Krahn bezeichnet ihre Eva als „Erde zu Erde“ und beschmiert ihre Haut. Wie Adam ist sie von Erde genommen und wird zur Erde zurückkehren. Ist der Tod, die Rückkehr zur Erde, eine Folge der Sünde Evas, wie die Kirche meint? Paulus (*Röm 5,12*) spricht nur von der Sünde Adams und stellt ihm Christus gegenüber. Spätere Theologen, Dichter, Maler und Bildhauer haben die sündige Eva der unbefleckten Gottesmutter Maria gegenübergestellt.

Weil das Paradies verloren ist, kommt es in der Arbeit von Julia Krahn auch nicht vor: Eva tritt nicht in einem baum- und blütenreichen Garten auf, sondern auf einer Betonplatte vor grauer Wand. Unnatürlich, künstlich ist auch das aufgesteckte lange Haar, wie es die Frauen des griechischen Altertums trugen und heute alle Frauen, die mit langen Haaren Sport treiben.

## Adams erste Frau

Solange man die biblischen Bücher als eine fortlaufende Geschichte gelesen hat, wurde der Widerspruch der beiden Schöpfungserzählungen als zeitliche Folge verstanden: Zuerst (*Gen 1,27*) schuf Gott am sechsten Tag „ein Männlein und Fräulein“. Diese zuerst Geschaffene verschwand aber wieder – vor der Erschaffung Evas aus der Rippe Adams. Mephistopheles beschreibt sie in der Walpurgisnacht in Faust I als „Adams erste Frau / Nimm dich in acht vor ihren schönen Haaren, / Vor diesem Schmuck, mit dem sie einzig prangt. / Wenn sie damit den jungen Mann erlangt, / So lässt sie ihn so bald nicht wieder fahren.“ Ihr Name ist Lilith. So heißt sie in einer altrabbinischen, vom persischen Dualismus angeregten Überlieferung. Sie habe sich im Streit von Adam getrennt und mit dem obersten Teufel verbunden. Ihre Kinder sind Gespenster, sie selbst ist der weibliche Satan, die *Succuba*, die Männer dazu bringt, im Schlaf ihren Samen zu ergießen. Als solche spukt sie seit dem 15. Jahrhundert durch die Hexenliteratur, dient als Begründung für Frauenhass und die Verteufelung natürlicher Vorgänge. Die Künstlerin Kiki Smith (geboren 1954 in Nürnberg, lebt in New York) hat 1994 eine Figur der Lilith als verkehrte Eva geschaffen (*Israel Museum, Jerusalem, vgl. CIG Nr. 18 / 2018*). Dies ist ein frühes Zeugnis für das feministische Interesse an dieser Gestalt.

Ob Julia Krahn das alles bedacht hat? Eine oft gestellte, naive Frage an Interpreten. Deren Aufgabe ist es nicht, herauszubekommen, was die Künstlerin gedacht hat, sondern die Horizonte anzudeuten, welche das Werk eröffnet. Die Eva der Künstlerin ist die aktive, entschlossene, erdverbundene Mutter des Lebens heute. Wäre die Weltgeschichte anders verlaufen, wenn wir dieses Frauenbild schon früher gehabt hätten?



Courtesy der Künstler + Privatsammlung Genzini / Cavallo

Julia Krahn – Eva. Erde zu Erde, 2013